

r. 1795

Mufers Friedr.

Schicksale während u. nach seiner
Gefangenschaft in Warschau.

hxpWraim.379pl

10-3
Friedrich Mufers № 137

Königlich-Preussischen Feld-Proviant-Commissarius

Schicksale

während und nach seiner Gefangenschaft

in Warschau

unter den Polen und Russen.

Ein Beytrag zur Geschichte der letzten polnischen
Insurrection.

Posen 1795.

Hey Deder und Compagnie.

<http://rcin.org.pl>



XVIII. 1. 1274

Vorrede des Herausgebers.

Diese Schrift enthält die Schicksale eines Mannes, der, seiner Freyheit und aller Hilfsmittel beraubt, unter Menschen, deren Sprache er nicht kannte, seinen Mitgefangenen als Kettenserschien, und einen Theil der Wunden heilte.)

<http://rcin.org.pl>

Welche der Krieg und die Rachsucht geschlagen hatte. Muth und Standhaftigkeit, besonders aber eine nicht gemeine Geistesgegenwart, waren die einzigen Mittel, durch welche es ihm gelang, einigen Hunderten seiner Mitbürger Leben und Gesundheit zu retten.

Diese Unglücklichen, welche er in ihrem Elende pflegte, wollten ihm ein Monument ihrer Dankbarkeit errichten, und schrieben daher in Stunden des vertraulichen Gespräches die Erzählungen nach, die er ihnen mittheilte. So ist dieses Büchlein entstanden. Der Herausgeber, welcher die ungleiche und zum Theil unrichtige Schreibart hin und wieder geändert hat, ohne sich jedoch in Ansehung der Thatsachen eine Verfälschung zu

erlauben, glaubte die erste Person beybehalt
 ten zu müssen, weil sie der Erzählung Lebhaf-
 tigkeit und Interesse giebt. Er hat sie einen
 Beitrag zu der Geschichte der letzten polnischen
 Insurrection genannt, weil mancherley Um-
 stände, welche die Polen in ihren Lagern und
 bey Gelegenheiten zeigen, in welchen der Natio-
 nalcharakter sich entwickelt, in derselben berührt
 werden, und der Leser ganz lebhaft in die Scenen
 versetzt wird, die sich auf den Ruinen des noch
 brennenden Prags ereigneten. Die Geschichte
 der kriegerischen Vorfälle und der geheimen Trieb-
 federn der Revolution, erwartet hier niemand;
 immer aber wird die Erzählung für den Einwoh-
 ner der Preussischen Staaten, für den Soldaten,

der in diesem Kriege gefochten hat, und jeden,
der unter den Gefangenen in Warschau einen
Freund oder Bekannten hatte, Interesse genug
haben.

Noch einmal Zeuge eines Feldzuges zu seyn, ließ ich mich im Sommer 1794 bey einem Königlich-Preussischen Feld-Krieges-Commissariat aufstellen. Ich ward von Berlin nach Posen, und von da mit einigen Magazin-Utensilien nach Plock geschickt, von dort aber 6 Meilen weiter nach Wysogrod an der Weichsel zu dem dasigen Feld-Fourage- und Mehlmagazin, als Commissarius und Rendant beordert: und nahm das ganze Magazin nebst der Kasse in Empfang.

Meine Arbeiten in Wysogrod waren mannigfaltig und schwierig. Ich hatte, so schleunigst als geschehen konnte, die Magazine zu füllen, und dabey mit der Habsucht der jüdischen Lieferanten, wie auch mit dem bösen Willen der Einwohner des Landes, unter welcher Geiſt der Insurrection herrschte, täglich zu

Kämpfen. Die Nächte verwandte ich, um meine Bücher in Ordnung zu bringen, und zwischen Einsahme und Ausgabe Uebereinstimmung zu erhalten.

Alle Speicher standen leer. Dessen ungeachtet war es mir nicht möglich, Behältnisse zu Rocken, Hafer und Mehl von den Einsassen zu erhalten, wenn ich sie nicht durch militärischen Beystand mit Gewalt wegnahm; zum rauhen Futter aber wußte ich kein Obdach zu finden, und sahe mich daher genöthiget, das Heu und Stroh in Schober setzen zu lassen. Da ich befürchten mußte, daß die Uebelgesinnten Feuer bey denselben anlegen möchten: so traf ich die Einrichtung, daß die aufgesetzten Schober jedesmal, wo nicht ganz, doch mit dem einen Ende entweder an das Haus eines Edelmanns, oder an die Wohnung oder das Vorwerk eines Geistlichen zu stehen kamen, damit diese meinem Vorrathe gleichsam zum Schutze dienten, und er nicht angezündet werden konnte, ohne daß zugleich das Eigenthum des Adels oder der Geistlichkeit ein Raub der Flammen würde. Daß meine Vorsicht nicht ungegründet sey, bewiesen mir die wiederholten Vorstellungen, die mir deswegen von Geistlichen und Adlichen gemacht wurden; aber eben diese bekräftigten mich

auch in meinen Maasregeln, und die Stellung der Schober mußte bleiben.

Die Garnison war zu schwach, um alle Wachen zu besetzen. Ich selbst machte daher alle Nächte Patrouille bey meinen Magazinen, und alles blieb unverfehrt. Als aber die Polen in Westpreußen eindrangen, und auf ihrem Marsche das Magazin zu Kamion geraubet und das zu Pieciska in Brand gesteckt hatten, verhehlten die Einwohner ihre Gesinnungen nicht mehr, und drohten mir öfters mit dem Tode, wenn ihre Landsleute nach Wyszogrod kämen.

Der Feind nähete sich auch wirklich der Stadt bis auf einen Flintenschuß; und hart am jenseitigen linken Ufer der Weichsel standen seine Schildwachen, welche nach der Stadt schossen, und mit ihren Kugeln bis an das Kloster reichten, wo ich einquartirt lag. Von preussischer Seite machte man die ernstlichsten Anstalten zur Vertheidigung, ob man gleich nicht hoffen konnte, dem zahlreichen Dombrowskischen Corps, welches Kanonen mit sich führte, widerstehen zu können. Bald kam auch die Nachricht, daß der Feind eine halbe Meile von der Stadt über die Weichsel gesetzt habe, und 800 Mann Cavallerie,

schon durch den Fluß geschwommen seyen; es ward plöglich Lärm geschlagen; das Militaire verließ sogleich alle Wachen, und besetzte die Redoute. Da ich mein Korn, Hafer, Heu und Stroh nicht retten konnte, so ließ ich sie im Stich, und ergriff vor allen Dingen den Geldbeutel und meine Papiere, legte beydes als ein anvertrautes Gut in der Kirche auf dem Altar nieder, verbarg es unter dem Rocke der Mutter Gottes, und eilte nun nach der Redoute, wo ich das ganze Militaire zur Vertheidigung bereit fand.

Dem Feind wäre es damals bey seiner Uebermacht gewiß ein leichtes gewesen, sich der Stadt zu bemächtigen; aber war dieß wider seinen Plan, oder schreckte ihn der Schall eines preußischen Kanonenschusses ab; — genug, er zog sich zurück. Bey Einbruch der Nacht verließ die Besatzung die Redoute, blieb aber unter den Waffen die Nacht hindurch auf dem Markte liegen. Mein erstes Geschäft war, mein Geld und meine Papiere zu suchen; ich fand sie unverfehrt in ihrem geheiligten Schlupfwinkel. Der Schaffner des Klosters, welcher zugegen war, als ich mein Unterpfand wieder in Empfang nahm, versicherte mich, ich hätte es ein ganzes Jahr an dieser Stätte können liegen lassen, ohne daß die Polen

auf den Gedanken gekommen wären, es dort zu suchen. In ähnlichen Fällen, sagte er, könnte ich mein Geld wieder der Mutter Gottes anvertrauen. Nein! erwiderte ich, gefälligen Leuten muß man nicht immer beschwerlich fallen, künftig werde ich es mit nach der Redoute nehmen.

Ich besuchte nunmehr meine Schober; aber welcher Anblick! Wie Steinhäuser hatte ich sie aufgesetzt: aber in der einzigen Nacht war alles von den Einwohnern niedergerissen worden, und der gleich darauf erfolgte starke Regen hatte mir alles durchnäßet und verdorben. Nachdem ich, so viel möglich, dem Nebel wieder abgeholfen hatte, trieb mich die Neugierde, die Stellung, welche der Feind gehabt, zu besehen. Bei dieser Gelegenheit entdeckte ich, daß er in den Wäldern um und bei Kamion Mehl und Salzässer in der Erde vergraben, auch hin und wieder einige Löcher mit Kockeln angefüllt und verscharret hatte. Ich ließ durch die Soldaten aller Orten nachgraben, und meine Bemühung belohnte mich mit 49 Fässern Mehl, 182 Fässern Salz und einigen Wispeln Kockeln.

Ich befand mich gerade in Sochaczew, wohin ich einiger Geschäfte wegen abgegangen war, als ich in

Der Nacht vom 19ten zum 20sten October plöglich einige Flintenschüsse und hierauf eine stärkere Kanonade hörte. Es war ein Corps von 6 bis 8000 Polen, welches unter Anführung des Fürsten Joseph von Poniatowski von Blonie herkam, um das in Sochaczew stehende Grenadierbataillon von Hollwede zu überfallen. Ich wollte mich sogleich nach der Redoute zurückziehen; es war aber vergebens, indem ich gerade auf dem Markte, dem Rathhause gegenüber, einquartirt war, und die Polen von der Unterseite der Stadt mit kleinen Gewehren nach der Redoute herausschossen; die Preußen aber mit unaufhörendem Pelottonfeuer aus der Redoute antworteten. Die Kugeln kreuzten sich vor meiner Thüre; Haubitzens und Kanonenkugeln schlugen aller Orten in die Dächer und Häuser ein; es war mir daher nicht möglich, mein Haus zu verlassen. Endlich ward ich gewahr, daß die Polen am offenstehenden hintern Thorwege mit Cavallerie eindringen, mit Picken und Säbeln um sich haueten, und die im Hause liegenden Feldmaurer und Arbeitsleute verwundeten und wegschleppten. Da man mich noch nicht bemerkt hatte, trat ich in meine Stube zurück, und versteckte mich hinter den Ofen. Kurz darauf hörte ich die

Stimme eines Juden: Wo ist der preussische Ober-
 commissarius? Mein Wirth, auch ein Jude, der mich
 wegen einiger bey ihm verzehrten polnischen Gulden
 gern länger bey sich behalten und beschützt hätte,
 gab zur Antwort: Der Commissarius ist schon nach
 der Redoute geflüchtet. Nein, nein! erwiederte der
 erstere, er ist nicht nach der Redoute, er ist in der
 Stube; man wird ihn schon holen, man wird ihn
 schon holen! Sogleich trat mein Wirth herein, küns-
 digte mir an, daß ich verrathen sey, und rieth mir,
 mich lieber zu zeigen, weil mich sonst die Polen leicht
 hinter dem Ofen todtschießen könnten. Ich folgte
 seinem wohlmeinenden Rathe, und trat aus meinem
 Winkel hervor. Ein polnischer Soldat, welcher bald
 darauf ins Haus herein ritt, und mit gebogenem
 Kopfe zur Thüre des Zimmers hinein blickte, befahl
 mir, mit vorgehaltenem Pistol, ihm zu folgen. Ich
 gehorchte, und ward vor der Thüre von einem Trupp
 Reiter in Empfang genommen, und zwischen zwey
 Pferde gedrängt. So wehrlos und willig ich war,
 ward ich doch aufs äufferste mißhandelt; ich bekam
 einen Pickenstich in den Unterleib; und ein Säbels-
 hieb, der so eben meinen Kopf spalten sollte, ward
 durch den starken Arm eines polnischen Obersten mit

einem Säbel aufgefangen. Dieser Beschützer verschaffte mir Pardon; ich wurde weiter transportirt, und auf dem Felde ausgeplündert und ganz entkleidet. Nur meine Stiefeln ließ man mir, und diesem Umstande verdankte ich in der Folge meine Rettung und das Leben vieler meiner Mitgefangenen. Zufälliger Weise hatte ich gerade in dem Augenblicke, da ich meinen Namen zuerst nennen hörte, 37 Stück Ducaten vor mir auf dem Tische liegen; ich warf diese sogleich in meine Stiefeln. Ich wollte den Geldbeutel eben daselbst verbergen: aber mit meinen zitternden Händen konnte ich ihn nicht schnell genug aus der Tasche ziehen; er ward, nebst allen meinen Kleidern, ein Raub des Feindes. Man zog mir die Beinkleider und das Hemde ab: aber die Stiefeln, welche sehr klein und enge waren, ließ man mir. Hätte der Feind 37 Ducaten in Golde darin zu finden geglaubt, gewiß! man hätte mir lieber das Bein samt dem Stiefel abgeschnitten. Statt meiner guten Kleider warf man mir einen alten Soldatenrock, der mit Ungeziefer angefüllt war, um, und schenkte mir ein Paar alte Beinkleider von Sackleinwand, die bis auf die Knöchel mit Rothe gefärbt waren, und eine alte gepolsterte polnische Mütze.

mit einem darauf stehenden Futteral zum Federsbusche:

So geschmückt, ward ich mit kummervollem Herzen und leerem Magen weiter geführt. Ich hatte noch einen Unglücksgefährten, den Bürgermeister von Sochaczew; mit diesem mußte ich nun traben, so stark die Pferde laufen konnten, durch Sumpf und Morast, bis wir drittehalb Meilen zurückgelegt hatten. Die einzige Aufmunterung, welche ich während der Zeit erhielt, waren vier Kantschuschläge; mein Mitgefänger aber ward mit vielen Kantschuschlägen, mehreren Streichen mit einem Zaunpfahl, Ohrfeigen und Stößen, zum Laufen angetrieben. — Wir trafen nun, nach den gemachten drittehalb Meilen, auf einen Trupp von ungefehr 350 Polen, welche 2 kleine Kanonen und Munitionskarren, und etwa 20 Transportwagen bey sich hatten.

Bey unserer Ankunft daselbst ward Kriegsrecht gehalten, vorzüglich über mich. Die polnischen Officiere stellten sich in einen Kreis, in welchen ich eintreten mußte. Hier erfolgte nun folgendes Verhör. Ein polnischer Officier fragte mich:

Wer bist du?

„Ein preußischer Commissar.“

Was machst du hier?

„Man hat mich gefangen hieher gebracht.“

Wer hat dich gefangen genommen?

„Die Polen.“

Wo hat man dich gefangen genommen?

„In Sochaczew.“

Was ist das für ein Land?

„Südpreußen.“

Das redet der Teufel aus dir; dein König hat uns dieses Land genommen! Hier folgten einige pöbelhafte Schimpfwörter auf meinen Landesfürsten, welche die Ehrfurcht mir zu wiederholen verbietet. Das Ende davon war die Versicherung, daß der Zeitpunkt gekommen sey, wo man die Preussen aus dem Lande jagen werde; und mein Urtheil, daß ich gehängt werden sollte. Nach diesen Worten trat ein dicker großer ansehnlicher Mann hervor, der sich auch einen polnischen Staatsofficier nannte, und welchen ich zu Berlin auf dem Stelzelkrug als Schweinhändler gesehen zu haben glaube. Dieser hielt mir einen Strick dar, und redete mich in Ausdrücken an, die mehr von seinem ehemaligen Gewerbe, als izeigen Range zeugten. Er ermunterte mich, durch Geduld meine Quaal zu verkürzen, und

ihm seine Mühe zu erleichtern. Ich bat, flehte und weinte vergeblich; nichts schien auf diese Unmenschen zu wirken, als mein gutes Schicksal eine reisende polnische Dame vorbeystührte. Da diese mein Winseln hörte, ließ sie ihren Wagen stille halten, und unterredete sich mit einigen polnischen Officieren. Wegen der Entfernung konnte ich den Gegenstand des Gesprächs nicht vernehmen, aber ohne Zweifel bat sie für mich um Schonung. O du, meine Ketterin, wer du auch seyn magst, deren sanfte Worte diese Barbaren für einen Unglücklichen erweicheten, den du nicht kanntest! Dir lohnt gewiß dein eigenes Herz die Wohlthat, die du an mir thatest: und solltest du dieses lesen, so sey es für deine sanfte Seele ein süßer Genuß, daß du durch jene That nicht das Leben eines einzelnen Unglücklichen, sondern mehrerer guter Menschen gerettet hast. Das Mitleid, das du mit einem Fremden hattest, war in der Folge für mich Beispiel und Aufmunterung zur Nachahmung, und ich schwur bey mir selbst, jeden Unglücklichen, der mir begegnen sollte, als meinen Bruder zu behandeln. — *Luitpold!*

Ich sah, daß die Dame ihre Börse herauszog, und sie unter die Officiere und Soldaten vertheilte.

*J. J. ...
für ...
Grosz,
Prüfer*

*F. ...
...
...
...
...*

Man schenkte mir hierauf das Leben, mißhandelte mich aber doch mit Schlägen und Stößen, und übergab mich einer Wache von sechs Mann zu Fuß und zwey Kavalleristen.

Der Zug gieng noch selbigen Tages fünf Viertel Meilen weiter bis in das Lager des Fürsten Joseph Poniatowski. Hier wurde ich an die Brandwache gebracht; die herumliegenden Soldaten wiesen mir die Stelle an, gegen welche der Wind den Rauch wehete. Verwundet, hungrig und durstig, ohne Hemde, und in der oben beschriebenen Kleidung voll Ungeziefer und Unflath, mußte ich auf der bloßen Erde, welche vom Regen ganz durchnäßt war, unter freyem Himmel, ohne Stroh, mein Nachtquartier halten. Der kalte Wind wehte mir in den Rücken, und der sinkende Rauch von dem Feuer konnte meine erstarrten Glieder nicht erwärmen. So lag ich meinem Schicksale überlassen, ohne daß mein Zustand einen Menschen erbarmet hätte, aber doch ohne weiter mißhandelt zu werden, bis gegen Mitternacht ein polnischer Artillerie-Officier in einem schwarzen kurzen Rock, und einer baumwollenen Nachtmäze, auf welcher er einen Preußischen Officiershut trug, zum Feuer kam. Er nagte das letzte

Fleisch von dem Knochen einer Schaafkeule, und als er mich erblickte, fragte er die herumliegenden Soldaten: was ist dies für ein kothiger Kerl? Ein Preussischer Commissarius, antworteten ihm die Soldaten. Als dieß der Officier hörte, hatte er die Niederträchtigkeit, mir mit lautem Fluchen den Kochen in die Rippen zu werfen, daß ich vor Schmerz laut schreyen mußte. Verpisset den Hund! rief er der Wache zu. Dieser Befehl schien den Soldaten lustig genug, um ihn sogleich zu befolgen; und so krank und abgemattet ich war, mußte ich doch meine letzten Kräfte zusammen raffen, um aufzustehen. Aber jetzt verließ mich meine Geduld; ich hielt dem Officier in ernsthaften Worten die Niederträchtigkeit seines Betragens vor, und erinnerte ihn, daß man bey meinen Landsleuten die Gefangenen nicht auf diese Art behandelte. —

Ein anderer Officier von den Polen, der zum Feuer kam, um sich zu wärmen, nahm sich meiner an, und befahl den Soldaten, mich nicht weiter zu beleidigen. Dieser Menschenfreund holte mir ein Stückchen Brod, etwa zwey Loth schwer, und eine halbe Obertasse voll Branntwein. Hier, sagte er, armes Arrestant, essen und trinken Sie, und haben

Handwritten note:
 Ich habe mich auf mich verlassen, da ich
 keine andere Hilfe fand, meine
 11. 1. 1811

Sie sich; ich kann Ihnen nicht mehr geben; wir leiden selbst Noth, und dieses wenige habe ich meinem Munde entzogen. Dieses Geschenk preßte mit Thränen aus den Augen, und ich dankte dem Schöpfer, der in die Brust des unverdorbenen Menschen Gefühle gelegt hat, welche der Anblick des Leidenden erweckt, damit das Geschlecht der Sterblichen nicht unter der Last der Mühseligkeiten, die über es verhängt sind, erliege und ganz zu Grunde gehe. —

Das Betragen meines Wohlthäters wirkte auch auf die um mich herum liegenden Soldaten, und verschaffte mir für den Rest der Nacht Ruhe. Ich blieb bey dem Feuer bis zu Mittage liegen. Da mich nun der Hunger fürchterlich quälte, und es meinen Wächtern gar nicht einzufallen schien, daß ein armer Gefangener, dem man all das Seinige genommen hatte, irgend ein Bedürfniß haben könnte: so borgte ich von dem Bürgermeister von Sochaczew, meinem Unglücksgefährten, einen polnischen Gulden: denn ich wagte es nicht, meine Ducaten sehen zu lassen. Mit diesem Gelde lief ich zu einem Marktender, und verlangte etwas zu essen. Eine Portion gekochter Ochsenleber, die aus einem großen Kessel herausgeschöpft, und mir auf einem schmus-

nigen Scherben dargereicht wurde, schien mir eine köstliche Speise. Ich verschlang sie begierig, kehrte aber bey weitem nicht gesättigt, an meinen Posten zurück, und stellte Betrachtungen über meine Lage an, die mich zwang, dasjenige mit Füßen zu treten, was als das unfehlbare Mittel zur Befriedigung aller Bedürfnisse so hoch geschätzt, und um dessert Besiz so vieles Blut vergossen wird. Ich erinnerte mich an das sinnreiche Bild, wodurch die alten Fasbeldichter den Geiz, der immer sammelt, ohne zu genießen, lächerlich machen wollten; indem sie das Märchen vom Könige Midas erfannen, unter dessen Händen sich alles in Gold verwandelte, während er selbst, mitten unter diesen Reichthümern, Hungers starb.

Den Nachmittag ward ich durch ein Commando abgeholt, und in das Hauptquartier des Fürsten Poniatowski gebracht, wo ich ferner verhört werden sollte. Der Fürst selbst ließ mich sogleich vor sich fordern: ich fand an ihm einen ehrwürdigen Mann, dessen Betragen seine hohe Geburt und eine ausgezeichnete Erziehung verrieth, und dessen Gesichte die Natur die Würde des Befehlshabers eingeprägt hat. Der Fürst entließ mich nach einer Viertelstun-

de, und schickte mir in die Officierstube, wohin ich gebracht wurde, einige Speise. Auch meine 37 Ducaten, die mir kurz zuvor, als der wachhabende Officier meine Stiefeln durchsuchte, waren abgenommen worden, erhielt ich jetzt wieder. Man schickte mir auch einen Juden, dem ich einige nothwendige Kleidungsstücke abkaufte. Meine Wunden wurden mir jetzt zum erstenmal verbunden. Kurz, mein Schicksal hatte sich in wenigen Stunden so sehr geändert, daß ich anfang, mit Muth und Zuversicht der Zukunft entgegen zu sehen.

Viele preussische gefangene Soldaten, Säch- und Westpreussische Unterthanen von allen Ständen, welche als Spione aufgegriffen worden waren, lagen vor der Stube auf der Hausflur, entblößt von Gelde; hungrig und durstig, ohne daß sich jemand ihrer angenommen hätte. Ich konnte ihren Jammer nicht länger ansehen: verwechselte daher zwey von meinen Stiefel-Ducaten, vertheilte das Geld unter sie, kaufte auch Brod, und ließ es meinen Mitgefangenen austheilen. Vier Tage mußte ich hier bleiben, ward jedoch von dem Wirthe des Hauses, wo ich und die andern Gefangenen einquartirt waren, nicht gekränkt oder beleis-

dig. Auch die polnischen Officiere bezeigten mir durchgehends einiges Mitleid; ich will jedoch nicht entscheiden, wie vielen Antheil meine immer gefüllte Brauntweinflasche, die ich fleißig darreichte, an ihrer Freundschaft hatte.

Am vierten Tage kam der Befehl, daß ich nach Warschau gebracht werden sollte. Da es mir aber unmöglich war, wegen meiner Wunde zu Fuße zu gehn, so wurde auf Befehl meiner neuen Freunde ein Wagen mit zwey Ochsen herbeygeschafft. Ich allein durfte mich desselben bedienen, die übrigen Gefangenen mußten neben her laufen; obgleich einige von ihnen vor Ermattung und Hunger kaum gehen konnten. — Der Kautschug war das einzige Mittel, ihnen muntere Beine zu machen.

Ein polnischer Towarschysch mit einiger gemeiner Mannschaft zu Pferde, commandirte den Transport. Meine Gönner empfahlen mich ihm aufs beste, und ich wandte einen Ducaten daran, ihn und seine Untergebenen bey guter Laune zu erhalten. Ich empfand auch bald die Früchte ihrer Gewogenheit: denn in dem Nachtquartier ward ich zu der Tafel gezogen, die für den Towarschysch bereitet war, und man machte mir ein Lager von Stroh zurechte. Den an-

dem Morgen ward die Reise fortgesetzt; ein Wagen war aber für mich nicht zu finden, und so mußte ich zu Fuße gehn, bis ich nach einer halben Meile nicht weiter konnte, sondern vor Müdigkeit niedersank. Ein Fuhrmann, den wir antrafen, ward gezwungen mich aufzuladen; und nach einigen Stunden langten wir in Warschau an, und hielten auf dem Platze vor dem Commissionshause still, wo der Tomarsky seinen Bericht abstattete. Unterdeß blieb ich fünf Stunden auf der Straße zur Schau stehen: Endlich ward ich in die Wache gebracht, und in der Officiersstube mit dem rechten Fuße an die Pritsche angeschlossen. Auch hier bediente ich mich des geheimen Schlüssels, der mir die Herzen meiner Gesellschafter aufschloß, und erwarb bald ihre Hochachtung.

Gegen Abend ward ich von der Wache abgeholt, und vor die Commission in den Palast des Fürsten Primas geführt: eine Wache von vier Mann mit geladenem Gewehr führte mich vor. Mein Verhör war weitläufig, und wurde mit einer großen Pünktlichkeit zu Protokoll gebracht. Endlich führte man mich in den Zaluskiſchen Palast, wo ich mehrere Civilbeamte, welche aus Süd- und Westpreußen weggeschleppt worden waren; unter andern

die beiden Bromberger Kriegsräthe, Schepius und Broszkowski, auch den dortigen Postdirector vorfand: Ein neuer Bruder! riefen sie mir zu, und luden mich ein, auf dem mir bestimmten Strohlager Platz zu nehmen.

Auch hier wimmelte es von Ungeziefer; dabey herrschte ein allgemeiner Mangel, und niemand wurde heraus gelassen. Ich fand bald Mittel, zweyen mir bekannten Warschauer Kaufleuten meine Gefangenschaft wissen zu lassen. Ich bat um Wäsche und Untersügung. — Mein Bote, die Ragd des Kochs, fand sie bald auf, und brachte mir frohe Nachricht, nebst einigen Hemden und anderer Wäsche, und einen Teller voll Kuchen. Nun fing ich an, neue Hofnung zu schöpfen, ward auch in derselben nicht getäuscht: denn des andern Tages erhielt ich schon Kasse, Suppe, Brot und Wein; und plötzlich sahe ich meine beyden Wohlthäter selbst, als Waschweiber gekleidet, mit einem Bündel Wäsche zur Thüre herein treten. Die Wache, die ich mit Branntwein beschenkt hatte, ließ mich mit meinem Besuch allein sprechen. Diese biedern Männer zeigten sich bereitwillig, mir mit ihrer ganzen Haabe zu dienen, und boten mir Geld und Credit an. Ich schlug es schlüssig aus, weil ich



noch Stiefel-Ducaten hatte, behielt mir aber das Anerbieten für künftige Noth vor.

Dieser Besuch machte mir die Magd des Kochs noch günstiger; sie verschaffte mir das Mittel, alle Nächte durch ein Pfdörtchen, das sie mir öffnete, auszugehen, unter der Bedingung, daß ich alle Morgen vor Tages Anbruch, mich wieder in meinem Gefängnisse einfand. Ich machte mir dieß denn auch zu Nuße, und speisete und schlief bey meinen Freunden bis des Morgens frühe. Jedesmal erhielt die Pfdörtnerin einen halben Gulden zur Belohnung.

So lebte ich ziemlich vergnügt, bis zu dem 4. November, jenem großen Tage, welcher der polnischen Revolution und dem ganzen Staate plözlich ein Ende machte. Ich ging gerade von meinen Freunden nach Hause; es war ganz finster, und ich bemerkte auf den Straßen sehr unruhige und angstvolle Bewegungen. Ich theilte meinen Gefährten mit, was ich beobachtet hatte, und wir waren alle in der beklommensten Erwartung, und harrten des Tages mit einem aus Angst und Freude zusammengesetzten Gefühle. Allmählig ward das Getümmel auf der Straße lauter; man unterschied das Geschrey von Männern, das Wehklagen der Weiber und Kinder.

Darunter harketen von dem jenseitigen Ufer der Weichsel der Donner der Kanonen und die jammernde Stimme der Fliehenden. Unterdeß war der Tag angebrochen. Ich trat an das Fenster, welches eine freye Aussicht nach Praga hatte. Gott! welcher ein Anblick! die Russen waren Meister von Praga; sie hatten die polnischen Verschanzungen am rechten Ufer des Stromes gestürmet, und in einer Stunde sich ihrer bemächtigt. Im Rausche des Sieges kühlten sie! sich in dem Blute der Einwohner ab, und hauten nieder, was ihnen begegnete, — eine Scene, vor welcher die Menschheit zurückbebt.

Der poln. Hauptmann, welcher bey unserm Kerker mit 30 Mann Gemeinen die Wache hatte, kam zitternd und bebend, brachte mir seine Frau und Kinder, und flehte, daß ich sie als preussische Gefangene angeben möchte. Er übergab zugleich alle seine Habe, welche einigen Werth hatte, meinem Schutz. Von nun an war ich frey; alle Thüren standen offen; die Wache lief vor Angst davon. Die Neugierde führte mich in die Straße nach Praga zu. Ich fand bey dem ersten Anblick aller Orten auf den Straßen verwundete und kranke Gefangene, welche auf Misthaufen, in den Rinnsteinen und hinter den Zäunen

herum lagen, wohin sie, in der Absicht zu betteln, gekrochen waren. Ich ließ sie durch polnische Tageslöhner nach meinem bisherigen Gefängnisse führen, die Thüren in dem Palaste aufschlugen, und meine armen Landsleute auf theuer erkaufte Stroh hinlegte. Medicin und Lebensmittel waren zwar schwer zu finden: doch erhielt ich das Nothwendigste, nebst Wundärzten und Aufwärtern. So errichtete ich, ohne von jemand dazu den Auftrag zu haben, mitten in einer feindlichen Stadt eine Art von Lazareth.

Nachdem ich für die Kranken gesorgt hatte, hielt ich es für meine Pflicht, mich auch nach demjenigen Theile der preußischen Gefangenen umzusehn, welche in Praga Schanzarbeit thun mußten. Ich benutzte hiezu die Bekanntschaft, die ich während meiner Gefangenschaft mit fünf gefangenen russischen Officieren gemacht hatte. Wir erneuerten unsere Bräderschaft bey einer Punschbowle, tranken auf die Gesundheit Catharina der Großen, Friedrich Wilhelms und des braven Suwarow, und fuhren nunmehr über die Weichsel, nachdem mir meine Freunde vorher ein russisches Cordon auf dem Hute befestiget, damit es mich den Kosacken als einen Landsmann kenntlich machen sollte. Das Schauspiel, das

sich uns auf dem jenseitigen Ufer darbot, preßte mir Thränen aus den Augen; 17 bis 18000 Menschen von beyderley Geschlechte, junge und alte, Mütter mit ihren Säuglingen, lagen in Haufen, die hoch aufgethürmet waren; zerstreut nmher sah man Leichen von Soldaten, niedergestofene Pferde, zerbrochene Wagen, Stangen, Hunde, Katzen und Schweine; denn auch die friedlichen Hausthiere waren nicht verschont worden. Die Körper der Erschlagenen waren nackt; hin und wieder suchte unter den Leichnamen ein Arm oder ein vorgestreckter nackter Fuß. Die ganze Stadt Praga war in Feuer und Rauch gehüllt; Häuser, Stallungen, Gartenzäune und Bäume brannten; unter den Flammen stürzten krachend die Gebäude zusammen, und die ganze jämmerliche Scene ward noch fürchterlicher durch das mancherley Geschrey, welches dazwischen schallte. Wie Hügel lagen blutige Kleidungsstücke, die Beute der Sieger, aufgehäuft. Einige Kosacken boten mir davon zum Verkauf an; ich zeigte mich bereitwillig, einen Handel mit ihnen zu schließen; doch verlangte ich, sie sollten mir zuvor anzeigen, wo ich die preussischen Gefangenen anträfe. Dort weiter hin gegen die Weichsel liegen sie, gaben sie

mir zur Antwort; wir kannten sie nicht, und sie starben im Sturm, wie brave Soldaten. Ich ging mit meinen Begleitern und einem Schwarm Kosacken an den mir angezeigten Ort, und fand daselbst ungefehr 250 preußische Gefangene niedergebauen; unter ihnen lagen einige, die noch laut winselten, und mir das Herz zerrissen. Ich ließ sogleich die Haufen auseinander werfen, und zog, mit Hilfe der Kosacken, welche gerne diese menschenfreundliche Handlung verrichteten, 32 Mann, welche noch lebten, unter dem Haufen der Todten hervor. Die Kosacken luden die Unglücklichen auf ihren Rücken, und schleppten sie, so gut sie konnten, durch die Ruinen und über die Feuerplätze an das Ufer der Weichsel, wo ich ihnen für jeden Geretteten 2 polnische Gulden bezahlte. Ich ließ sie auf Rähnen über die Weichsel nach Warschau führen, brachte sie ebenfalls in das von mir errichtete Feldlazareth, und verpflegte sie nach aller Möglichkeit.

Die geraubten Haufen blutiger Kleidungsstücke zu Praga, welche mir von den Russischen Kosacken zum Verkauf angeboten worden, schienen mir ein vortheilhafter Handel zu seyn. Ich fuhr zu dem Ende abermals mit meinen fünf bekannten Officieren über

die Weichsel; die vorigen Haufen von Kleidungsstücken und andern Sachen hatten sich unter der Zeit vermehret. Verkaufen wollten die Russen gern, und außer mir durfte sich kein Kaufstüger sehen lassen. Sechszehn Juden, welche die Gewinnsucht gleichsam dahin getrieben hatte, wurden sogleich bey ihrer Ankunft nach Kriegerart der Kosacken empfangen. Sie ergriffen dieselben bey den Haaren, und stießen sie mit den Köpfen an die Wände, Mauern, Bäume, oder Zäune, daß sogleich das Mark und Blut heraus spritzte. Das Geld, welches sie zum Einkauf mitgebracht hatten, wurde unter die Kosacken vertheilt. Mehrmals blickten ihre Augen auch auf meine Person, aber ein preussischer Officierrock vom Regiment Jung-Schwerin, den ich kurz zuvor von den Kosacken eingehandelt hatte, ein ganz neues russisches Kordon auf meinem Huth, ein dergleichen Portepée an meinem Säbel, schützten mich vor ihrer Habsucht. Meine Führer dienten mir nun zu Dolmetschern bey meinem Handel. So wie die Haufen lagen, wurden sie das Stück zu 5 bis 10 Rubel bezahlt, und für 35 goldene und silberne Taschen-Uhren gab ich in allem 35 Rubel. Ein Huthkopf voll zerbrochenen Silbergeräthes galt 2 Rubel.

Mit meinen Schätzen kehrte ich nun ganz vergnügt nach Warschau zurück. So wie die Kähne ausgepackt wurden, ward ich von einem Heere Juden umringt, welche meine Waaren bis in meinen Pasaß verfolgten, und mir sogleich einen Theil derselben abkauften. Eine dritte Fahrt nach Praga war nicht so einträglich, aber sie verschafte mir ein Vergnügen, welches unendlich dasjenige überstieg, welches mein vortheilhafter Handel mir verursachte, und an das ich noch jetzt nicht ohne das lebhafteste Gefühl der Freude, und ohne Dank gegen meinen Schöpfer zurückdenke, der mich das Werkzeug zur Rettung mehrerer Menschen seyn ließ.

Als ich an das jenseitige Ufer kam, hatte das Feuer schon so weit um sich gegriffen, daß ich mich nicht weit hinein wagen wollte. Das Lärmen dauerte noch. Ein fürchterliches Kindergeschrey zog mich zu einem Hofe, aus welchem es erscholl. Eine Menge Judenkinder hatten sich dahin geflüchtet, und die Kosacken beschäftigten sich zum Zeitvertreib, sie todt zu schlagen. Ich bat sie, inne zu halten, und mir lieber die Kinder zu verkaufen. Das thaten sie gerne; ich bezahlte einen poln. Gulden für jedes Kind, und rettete auf diese Art 35 Unschuldige vom Tode.

Meine Begleiter riethen mir, mich nicht lange zu säumen, damit der Handel die Verkäufer nicht reuen möge; und wirklich funkelten ihre Augen, indem sie ihre sichelförmigen blutigen Säbel schwangten. Ich eilte mit meinen Kindern über die Weichsel nach Warschau, wo mir von einigen Juden, welche sich am Ufer vorfanden, mein ausgelegtes Geld wieder bezahlt wurde: aber vier Gulden hörte ich ein, weil vier meiner Kinder davon gelaufen waren. Dieß war der einzige Handel an diesem Tage, bey welchem ich in gewisser Rücksicht verlor.

Gegen Abend fuhr ich zum viertenmal über die Weichsel, und wandelte unter den Trümmern herum. Die brennenden Häuser erleuchteten uns den Weg. Ein Haufen betrunkenen Cosacken, welche um das Feuer herum saßen, luden uns ein, an ihrem Mahle Theil zu nehmen: wir tranken mit ihnen bis dem Morgen um 2 Uhr, und kehrten hierauf in meine Wohnung zurück.

S kaum graute der andere Morgen, so war meine Thüre schon von einer Menge Juden besetzt; ich verkaufte ihnen meinen Vorrath an Kleidern, Wäsche, Betten, Silberzeug u. dgl., und freute mich heralich über die Summe, welche ich daraus erlösete,

Neil sie mich in den Stand setze, meine getroffenen Lazarethanstalten fortzusetzen.

Die Zahl der Hülfbedürftigen vermehrte sich täglich. Einige preussische gefangene Officiere, welche in dem sächsischen Palaste in Arrest saßen, meldeten mir, daß sie krank und ausgeplündert seyen, und für ihr Papier-Geld nicht die ersten Lebensbedürfnisse einkaufen könnten. Sie baten mich daher, ihnen gegen Quittungen etwas vorzuschießen. Ich konnte ihnen ihr billiges Verlangen nicht abschlagen; aber solche Vorschüsse und mein Lazareth erschöpften in Kurzem meine Börse. Jetzt erinnerte ich mich des Anerbietens meiner zwey Kaufleute, welche mich im Gefängniß besucht hatten: ich gieng zu ihnen, und erhielt von denselben die Summe von 400 Rthlr. gegen Wechsel. Mit diesem Gelde aber konnte ich bey dem sächsischen Palaste, wo die preussischen Officiere saßen, nicht vorbeý kommen. Da sie mich erblickten, riefen sie mich hinein, und stellten mir ihre Noth vor. Kurz! nach zwey Stunden war mein Geld gegen Quittungen und Wechsel ausgegeben, und ich kehrte mit leeren Taschen, und etwas besorgt wegen der Zukunft, in meine Wohnung zurück. Die Zahl meiner Gäste hatte sich während meiner

Abwesenheit vermehrt. Es waren mehrere Civils Beamte aus Süd- und West-Preußen, die man aus ihren Wohnungen weggeschleppt hatte. Die meisten waren krank, alle ausgeplündert, ohne Hülfsmittel, und fast verhungert. Seitdem die Russen Praga inne hatten, war nicht mehr für sie gesorgt worden; die polnische Commission war davon gelaufen, der Magistrat unsichtbar geworden, und die polnischen Marschälle mit der Kriegskasse verschwunden. Ich theilte, was mir noch übrig war, unter sie aus, und legte mich in mein Bette, wo ich über die Mittel nachdachte, den folgenden Morgen den Hunger meiner 200 Kranken (denn bis auf so viele war ihre Anzahl angewachsen) zu stillen.

Des Morgens hüllte ich mich in einen blutigen Pelz, ^Fwelchen ich Tages zuvor für zwey polnische Gulden gekauft hatte, nahm einige Schärpen, Portepées, zwey Uhren, versetzte sie im Caffee-Hause auf einen Tag für 50 Rthlr. und kaufte im Augenblick Brod, Mehl und Butter, ^Fund zwar, durch Hilfe der Russen, mit Gewalt. Dieses Geld war freylich wieder weg! Ich lief nun tiefsthinnig in der Stadt herum, und kam endlich in eine Straße, wo ich den schwarzen Adler an einem Hause erblickte. Ich

F 102
vom D
zugeg

F 103

erkannte auch bald, daß es das Preussische Seehandlungs-Societäts-Comptoir sey; der Anblick dieses Hauses goß einen Strahl von Hoffnung in mein bekümmertes Herz. Ich gieng den Thorweg hinein, ohne mich melden zu lassen; zwey Mann polnischer Polizen-Wache wollten mir den fernern Eingang verhindern; ich stieß sie aber zurück, daß sie zu Boden stürzten. Der Lärm, den dies verursachte, zog den Bewohner des Hauses, Herrn Director Brockmann, herbey, welcher über meinen Anblick und die seltsame Art, wie ich mich bey ihm gemeldet hatte, sehr erstaunte, und mich um meine Absicht fragte. Ich bat ihn, mir in die Stube zu folgen, wo ich mich vor Müdigkeit in einen Sessel warf, und ihm meine getroffenen Anstalten und meine jetzige bedrängte Lage erzählte. Er hörte mir aufmerksam zu, bedachte sich eine Weile, und überreichte mir zuletzt einen Beutel mit 500 Rthlr. gegen Instotlms-Quittung.

Voll Freude verließ ich ihn; — aber mein Geld war ausgegeben, ehe ich in mein Lazareth zurück kam. Es begegneten mir der Hülfbedürftigen so viele, daß ich nach Verlauf von zwey Stunden die Tasche mit Quittungen angefüllt, aber keine Le-

bensmittel für meine Kranke hatte. Ich kehrte zu Herrn Brockmann zurück, und holte noch 200 Rthlr. bey ihm, für welche ich ihm eine Quittung auf den folgenden Tag versprach. Aber wie erstaunte nicht Herr Brockmann, als ich den andern Morgen, sobald es Tag geworden war, wieder bey ihm erschien, und ihm noch 2300 Rthlr. abforderte! Er bezahlte mir sie doch ohne weitere Schwierigkeiten. Herr Brockmann erhielt von mir eine Quittung über 3000 Rthlr., welche er sofort an des commandirenden General-Lieutenants, Herrn von Favrat Excellenz schickte. Mein Bericht war aber schon zuvor an denselben abgegangen, und mein Wechsel auf die 3000 Rthl. ward von demselben honorirt, und mir davon durch den Herrn Oberst Lieutenant v. N. Nachricht gegeben.

An Geld fehlte es nun nicht mehr, aber der Brodmangel war in Warschau außerordentlich, und ich konnte für meine Kranken nicht anders Lebensmittel erhalten, als durch Hülfe des Kanteschug von einer Bedeckung von Cosacken, welche mir meine Russischen Officiere verschafften. Oesters mußte ich doch auch so den ganzen Tag herum lausen, um das nöthige zusammen zu bringen. Einis

ge 100 Stück erbeutete, und von den Russen zu Braga erkaufte Hemden, Beinkleider und Strümpfe, auch Stiefeln und Schuhe, hatte ich an die nackten Verwundeten in meinem Lazarethe vertheilet; und dennoch gab es unter denselben schlechtbedenkende, welche ihre Gesundheit größtentheils schon wieder erlangt hatten, und nun den ganz Schwachen die Kleider wieder auszogen und für sich behielten, um die ihrigen zu verkaufen, so daß ich Morgens und Abends, wenn ich meine Visite machte, immer einige ganz nackt fand, ohne daß ich je die Thäter hätte ausmitteln können.

Der Mangel an Lebensmitteln wurde immer größer, und ich sah mich genöthiget, an alle in der dortigen Gegend nahe bey Warschau stehende Officiere zu schreiben, sie möchten mir um Gottes Willen die Verwundeten und Kranken, welche den Transport aushalten könnten, abholen lassen, damit sich die Anzahl derselben verminderte, weil ich nicht länger im Stande wäre, so viel Lebensmittel zu verschaffen.

Ein Vorfall von ganz neuer Art war Schuld, daß ich noch heftiger auf die Abholung der Hergesetzten drang. Als ich einmal des Nachts einen

großen Lärm im Lazareth hörte, eilte ich sogleich herein, und sahe mit Erstaunen, daß einige 40 gesund gewordene Soldaten von verschiedenen Regimentern sich umbarmherzig herumprügelten. Ich schrie ihnen zwar aus vollem Halse zu; allein alle Vermahnungen waren fruchtlos, bis endlich die russische Wache, nach der ich unter der Hand geschickt hatte, die Fechter aus einander brachte. Bey näherer Untersuchung über die Ursache dieses Streites fand ich, daß Ein Regiment gegen das andere seine Tapferkeit gerühmt, und jeder behauptet hatte, daß dem seinigen der Preis gebühre.

Ein anderer unangenehmer Vorfall begegnete mir um diese Zeit. Ich habe oben erzählt, auf welche Art ich von dem Palaste, wo mein Lazareth war, Besitz genommen hatte. Eine geraume Zeit ward ich nicht darin gestört. Eines Morgens aber trat ein polnischer Edelmann in mein Zimmer, und befahl mir in einem sehr trotzigen Ton und mit drohenden Geberden, den Palast zu räumen, und spätestens bis Mittag mein Bettelgesindel, (so nannte er meine Kranken) herauszuschaffen, auch das Haus auf meine Kosten reinigen, und alles was Schaden gelitten, herstellen zu lassen. Sein Vors

längen, welches mich vielleicht weniger befremdet
 hätte, wenn er und seine Nation die Sieger gewes-
 sen wären, war mir sehr auffallend; ich stellte ihm
 in den höflichsten Worten die Unmöglichkeit vor,
 das Haus zu räumen, und bat ihn, mit meinen
 Kranken Mitleid zu haben. Aber meine Demuth
 machte ihn nur desto heftiger und gröber, er gerieth
 beynahe in Wuth; sein Gesicht schwoll auf und wur-
 de roth und blau, seine Augen funkelten, an sei-
 nem dicken Speckhals traten blaue Beulen, gleich
 Pestbeulen hervor. Ich stand ihm gegenüber in der
 demüthigsten Stellung, mit abgezogenem Hute und
 gebeugtem Körper. Aber plötzlich änderte sich die
 Scene; die russische Wache, nach welcher ich unter
 der Hand geschickt hatte, trat herein: ich zeigte
 derselben meinen offenen Brief von dem russi-
 schen Gouverneur, Herrn General-Lieutenant von
 Burhewden vor, Kraft welches mir alle Russi-
 sche Wachen in der Noth zu Gebote stehen und mei-
 ne Befehle befolgen sollten. Ich nahm dabey eine
 andere Stellung an und änderte auch meinen Ton.
 Der Contrast war auffallend, und vermehrte sich
 noch durch die ängstliche und unterthänige Miene
 des Polen.

Der Russische Unterofficier hatte einen schönen Kantschug am Säbel hängen: ich befahl ihm, den vornehmen Herrn, welcher mit armen Soldaten und Verwundeten kein Mitleid hatte, für seine Hartherzigkeit zu züchtigen. Die Wache, welche ihn an seiner Kleidung sogleich für einen Polen erkannte, war über diesen Befehl sehr erfreut, und befolgte ihn auf der Stelle. — Der Edelmann schrie erbärmlich, und lief, als er seine Züchtigung erhalten hatte, davon, ohne sich nach seiner Mühe, die ihm während der Debatte abgefallen war, umzusehen. Er ist nachher nicht wieder gekommen, und niemand verlangte Rechenschaft von mir über den Besitz meines Hauses.

¶ Aller Pflege ungeachtet, kamen mehrere meines Kranken dem Tode nahe. Das in Warschau herrschende Faulfieber hatte sich auch in mein Lazareth eingeschlichen, und alle angewandte Mittel dagegen waren bey manchem Kranken vergeblich. Mehrere derselben verlangten nach einem Priester. Ich schickte zu katholischen und protestantischen Geistlichen, und ließ sie bitten, den Erbenden beizustehen. Die ersten kamen sogleich, gaben meinen Kranken die Absolution und beteten mit ihnen. Aber der ewange-

lische Geistliche weigerte sich, zu kommen. Er habe keine Zeit, sagte er, in den Lazarethen herum zu kriechen, noch habe ich ihm etwas zu befehlen. Diese Ungefälligkeit von einem Manne, der sich einen Diener des Albarmherzigen nannte, und wöchentlich einmal wenigstens von einer Stelle herab, wo ihm niemand antworten durfte, von den Pflichten der Menschlichkeit und der Wohlthätigkeit eines Christen sprach, verdros mich, ich gestehe es, noch weit mehr, als die Hartherzigkeit meines polnischen Edelmannes. Er hätte wohl eine ähnliche Bestrafung verdient, und wer weiß, ob sie ihm nicht zu Theil geworden wäre, wenn ich nicht befürchtet hätte, seinen Character bey meinen Kranken, die er in der ernsthaftesten Stunde trösten sollte, herabzumwürdigen und verächtlich zu machen. Ich unterdrückte also dießmal die Stimme der Gerechtigkeit, und begnügte mich, den undienstfertigen Mann zu Beobachtung seiner Pflicht anzuhalten. Einigermassen ward er doch durch die Art, wie meine Befehle deswegen vollzogen wurden, bestraft. Ich wandte mich nämlich an einen Cosackenofficier, der mein Freund war, und bat ihn um Beystand. Der Officier, der kein Freund der Geistlichen zu seyn schien, ließ ihn durch einen

Unterofficier, zwey Soldaten und die Janitscharenmusik abholen. Der Geisliche mußte der Wache folgen, welche ihn zwischen sich nahm und aus boshaftem Scherze die Mitte der Straßen hielt, wo der Roth einen Schuh hoch stand; und als er zuletzt nicht nachfolgen wollte, führten sie ihn an beyden Ohren, und die Janitscharenmusik spielte vor der Procession her. Von diesem Tage an kam der Geisliche fleißig zu meinen Kranken.

Einst zeigte man mir an, daß eine Menge Sächsischer und Westpreussischer Unterthanen, Adelige, Geisliche und Bürgerliche, welche als Geißel, oder unter dem Vorwand, daß man sie für Spionen halte, aus ihrer Heymath weggeschleppt worden waren, in einem Pulverthurm saßen, und daselbst von den davon geslaufenen Mitgliedern der Commission und des Magistrats vergessen worden seyen. Einige derselben waren schon vor Hunger gestorben. Ich nahm sogleich zwanzig Cosacken mit zu dem Thurm, ließ die Thüren aufsprengen, und kündigte meinen Gefangenen die Freyheit an. Ein Schrey der Freude war alles, was sie antworten konnten: 132 Mann zog ich aus diesem Grabe heraus, labte sie durch etwas Speise, und schickte sie mit russischen Pöffen und

einem Zehrpennig nach Hause. Ein darunter befindlicher Geistlicher, dem ich wegen seiner armseligen Umstände einen beträchtlichen Vorschuß gab, als manchem andern, versprach mir dagegen, so lange als er lebe, alle Monathe eine Messe für mich zu lesen. Ob er Wort gehalten habe, weiß ich nicht: es schien aber, als wenn die Segenswünsche, die für mich bey dieser Gelegenheit zum Himmel geschickt wurden, bald erhört werden sollten; denn noch am nehmlichen Tage brachte mir ein Trupp Cosacken einundzwanzig Stück Rinder, welche sie in einem benachbarten Dorfe erbeutet hatten, und boten mir dieselben zum Verkauf an. Ich bezahlte für die ganze Heerde 21 Rthlr. ließ sie in meinen Hof treiben, und alle auf einmal schlachten. Für meine Gäste war dies ein rechtes Labfal; sie aßen Suppen und Fleisch nach Appetit, und ihre Kräfte nahmen täglich zu. Nur warnte ich sie, wenn ihre Glieder wieder gesund seyn würden, sich dieselben nicht mehr zu zerschlagen, um zu beweisen, wer von ihnen der Tapferste sey.

Für alle Mühe und Sorgen, welche mir diese verschiedenen Geschäfte verursachten, fühlte ich mich reichlich belohnt, durch die Zufriedenheit meines Herzens, und die Dankbarkeit meiner Pfleglinge. Diese

guten Leute waren für dasjenige, was ich an ihnen gethan, so erkenntlich, daß sie in Ermangelung irgend einer Gelegenheit, ihre Gefühle an den Tag zu legen, wenigstens einen öffentlichen Beweis derselben von sich geben wollten. Sie ließen daher folgende Erklärung in die Warschauer Zeitung einrücken.

„Der Menschenfreund bleibt immer gleich
 „groß; auch sogar dann, wenn er selbst im
 „äußersten Elend ist, bleibt ihm Geistesgegen-
 „wart übrig, um andern Unglücklichen zu hel-
 „fen. Hievon hat uns der Königl. Preuß. Com-
 „missarius, Herr Ruser, abermals ein Beispiel
 „gegeben. Dieser edel denkende Mann war
 „selbst ausgeplündert und in Gefangenschaft;
 „in dem Augenblicke aber, da er sich befreiet
 „sah, mußte er allen Preussischen Gefangenen
 „Hülfe zu leisten; besonders nahm er sich der
 „Kranken und Blessirten mehr als väterlich
 „an. Möchten doch alle Beamte ihre Dienst-
 „pflicht so treulich erfüllen!

„Dies wird im Namen aller Königlich
 „Preussischen Officiere und Civilbeamten wel-
 „che hier in Gefangenschaft gesessen, bekannt
 „gemacht.

Endlich kam der längst erwünschte Tag, da der Herr Generalmajor v. Günther einen Transport Gefangener abholen ließ, und gleich darauf wurden noch mehrere Transporte von andern Officieren abgeholt: dadurch ward meine Last sehr vermindert, und mein Lazareth auf einige wenige Kranke eingeschränkt.

Ich dachte nun auch daran, die Sr. Majestät dem Könige gehdrigen, von den Insurgenten aus Süddeutschen und dem Norddistrict weggeschleppten Effecten, so viel noch davon übrig sey, zu retten; besonders da ich sah, daß der gemeine Mann unter den Russen, welcher nicht unterschied, wem jedes eigentlich zugehörte, manches davon verdarb, zerschlug und verkaufte. Ich wandte mich daher durch einige Officiere an die beyden Generale, Sumarow und Buxhewden, und erhielt von denselben ohne Bedenken einen offenen Brief, der mich berechtigte, nach Praga überzugehen, und alles meinem Landesherren gehdrige wegzunehmen und in sichere Verwahrung zu bringen.

Mit diesem Geschäfte machte ich sogleich den Anfang, und hatte schon 11 Proviantwagen in meinem Hofe stehen und alles übrige vorbereitet, auch zwey Kanonen, 2368 Gewehre, mehrere Carabiner, Pistolen,

Sättel, eine Fahne, Tuch, Leder und Leinwand, welche in dem Palaste des Bischoffs von Cracáu aufbewahrt waren, in Beschlag genommen: als es auf einmal der Verleumdung, welche schon lange in der Stille ihr Gift gegen mich ausspritzte, gelang, mich in allen meinen Anstalten und Plänen zu stören.

Als ich bey meinem Aufenthalte zu Wyszogrod, wie oben erzählt worden, die 182 Tonnen Salz gefunden hatte, lag mir der Bauinspector Lehnhardt, der zur Zeit auch zu Wyszogrod war, an, daß ich ihm dieses Salz überlassen sollte. Ich that dies, unter der Bedingung, daß ich mein für die Arbeiter ausgelegtes Geld zurück erhielt. Weil ich aber dieses Geld nicht wieder erhielt, und überhaupt einiges Bedenken über diese ganze Sache hatte, so meldete ich sie dem Feld-Kriegscommissariat.

Dieser Lehnhardt war nun nach Eroberung der Stadt Praga auch in Warschau; wir trafen uns beyde, und er lud mich zu sich in seine Wohnung im preussischen Seehandlungshause ein. Ehe ich mich aber noch in ein ordentliches Gespräch mit ihm einlassen konnte, ließ mich schleunigst der Buchhalter des Brockmannschen Hauses erinnern, über die von seinem Herrn aufgenommenen Gelder eine detaillirte

Rechnung zu überschieken: Sein Verlangen war mir zu ansdfig, und ich glaubte fest, diese Rechnung nur allein dem Kdnigl. Feld-Kriegscommissariat schuldig zu seyn; ich schrieb daher dem Buchhalter:

Rechnung en detail.

3000 Rthlr. eingenommen

3000 Rthlr. ausgegeben.

Balance,

Nichts

von Nichts

bleibt Nichts.

Ich war ganz ruhig bey der Sache, weil mein Wechsel von Sr. Excell. v. Favrat anerkannt worden, und ich von allen meinen Handlungen dem Feld-Kriegscommissariat Bericht abgestattet hatte.

Allein zu meinem Unglück war keiner von allen diesen Briefen bey dem Feld-Kriegscommissariat eingegangen, ob ich sie gleich sämtlich an das Feld-Proviantamt zu Wysogrod adressirt hatte. Diesen Umstand benutzten meine Feinde, und brachten es dahin, daß ich Arrest erhielt. Hierdurch geriethen nun alle mein Geschäfte in Stocken; zum Glück waren die meisten Kranken schon an ihre Regimenter abge-

liefert worden. Aber die Reclamation der Preussischen Canonen und Gewehre blieb nun ganz unbesorgt. Ich berichtete dieses an den Herrn General v. Güns-ther, welcher Pferde schickte, um mich, samt meinen Kranken und 11 Proviantwagen, abzuholen; allein di. Pferde konnten nicht über die Weichsel kommen, weil sie nicht hart genug zugefroren war, und ich mußte bis zum 25sten December harren.

Während dieser Zeit hatte ich meine Wache so sehr gewonnen, daß ich alle Nächte frey ausgehen konnte, und also meinem Arreste, wann ich wollte, ein Ende hätte machen können, wenn ich ein bdses Gewissen gehabt hätte.

Ich ward den 25ten Dec. von Warschau als Gefangener abgeführt, und zwey Husaren ritten neben meinem Wagen her. Ueberall wo wir durchkamen, und wo ich Preussische Officiere oder Soldaten antraf, erhielt ich die rührendsten Beweise von Dankbarkeit und Mitleid. Endlich am 10ten Januar 1795 langte ich mit meinen drey Lazareth-Ausssehern, Berner, Schapper und Weiß, welche das Faulstieber zu Warschau noch hate leben lassen, in Posen an. Wir hielten mit drey Bauern-Schlitten vor dem Hause, wo das Feld-Kriegs-Commissariat war, still. Der

Unter-Officier meldete mich, und ich ward so gleich herauf gerufen. Ich stieg, von der Wache begleitet, schamroth die Treppe hinauf, ward aber bald durch den Uablick meiner Richter, die mehr Mitleid als Strenge gegen mich blicken ließen, ermuntert. Meine Papiere waren schon voraus angelangt, und in einem Briefe, den ich auf meiner Reise abgeschickt, hatte ich gebeten, vor geschehener Untersuchung mit Schonung, hernach aber mit Strenge behandelt zu werden. Die Untersuchung meines Proceßes war kurz: nachdem ich noch eine Nacht in Posen als Gefangener zugebracht hatte, ward ich am andern Morgen zum Verhör geführt, und nach Verlauf einer Stunde frey gesprochen und meines Arrestes entlassen.

Gleich den Tag darauf hatte ich die Genugthuung, bei der überhäuftten Anzahl von Kranken, welche das Regiment von Kuhnheim hatte, als Aufseher angestellt zu werden.

XVIII. 1. 1274



*Das Manuscript dieses
Buchs wurde nicht, daß
es nur...
Dann...*

1274

Zelischahki
544

<http://rcin.org.pl>

~~XVIII~~ A.
1274